

Dalit Solidarität informiert

Nr. 49, Dezember 2019

DALIT
SOLIDARITÄT
IN DEUTSCHLAND

Wenn Akademiker diskriminieren

Kurz nachdem Dr. Roshan Radhakrisjnan sein Aufbaustudium in Anästhesiologie im medizinischen College in Pune anfang, frug ihn ein älterer Arzt während einer Operation unverblümt: „In welcher Kaste bist Du?“ Als er seine Kaste preisgibt, kann der Kollege sie nicht zuordnen und fragt deshalb, ob sie vergleichbar ist mit der Nair- oder Nambarkaste. „Ich wusste, dass ich wie der letzte Dreck behandelt würde, wenn er erfahren würde, dass meine Kaste niedrig ist. Also antwortete ich, dass meine Kaste höher sei. Doch ist es nicht so, dass uns gerade im medizinischen Bereich der gesunde Menschenverstand sagt, dass kein Blut von niemandem anders ist.“

Im Mai 2019 begann Dr. Thadvi Suizid und erinnert uns damit an die tief verwurzelte kastenbasierte Diskriminierung in Instituten für höhere Bildung. Die Probleme wurden bereits 2007 anerkannt, als der Ökonom Sukhadeo Thorat herausfand, dass Praktiken der Diskriminierung vorhanden sind. Sie reichen von unzureichender Unterstützung durch Lehrkräfte bis hin zu Unterlagen, die nicht ausreichend begutachtet werden.

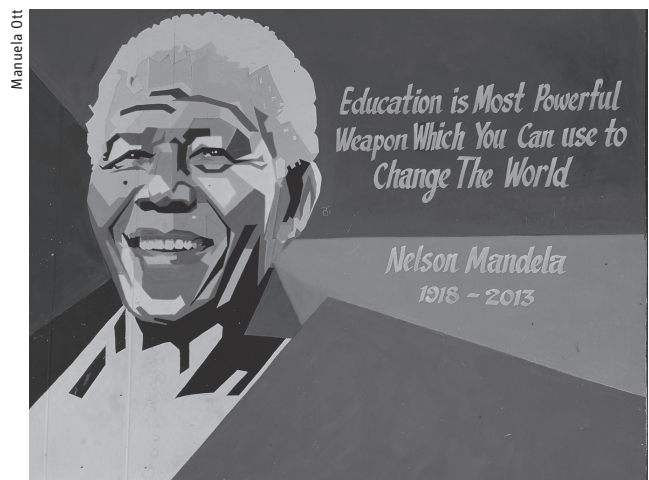
Thorat konstatiert: „Es muss eine Policy gegen kastenbasierte Diskriminierung in höherer Bildung geben – so wie es bereits eine für Belästigung und Gender gibt.“ Thorat sagt, dass Studierende diskriminierendes Verhalten in Familie und Gesellschaft erlernen. Der einzige Weg, dieses Verhalten zu „verlernen“ sei, sie früh im Bildungssystem zu erwischen.

Die in Delhi wohnende Dr. Shikha Gautam, erste Ärztin in ihrer Familie, erzählt, dass sie immer wieder nach ihrer Kaste gefragt worden sei, da ihr Nachname nicht eindeutig zuzuordnen sei. Verächtliche Bemerkungen wie „Sie sind nur wegen der Quoten hier, wir bekommen noch nicht einmal einen Studienplatz, obwohl wir gute Noten haben“ sind an der Tagesordnung. Sogar Lehrkräfte äußern sich negativ über Dalits und Adivasi, auch

wenn sie gute Leistungen erbringen. „Leute reden so schlecht über Quoten, doch keiner spricht über kastenbasierte Diskriminierung, weil sie meinen, dass es sie nicht gibt.“

Chhavi Saigal, Student der Zahnmedizin, zitiert einen Freund, der sagt, dass es separate Bänke und Utensilien für Dalits gebe. Zudem verweigern höherkastige Studierende es, sich ein Studentenzimmer mit Dalits zu teilen.

Auf Twitter werden Dalits, die einen Studienplatz über Quote erhalten haben, als Bettler, unverdiente Ärzte und Quacksalber bezeichnet.



Mandelaplakat in einem Dalit-Internat in Telangana

Suraj Yengde, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Havard-Kennedy-Schule in den USA, berichtet von schlechten Erfahrungen in Birmingham/Großbritannien: „Nachdem ich über Kastenidentität in den sozialen Medien gepostet habe, blieben die Einladungen zu Parties aus. Eines Tages schlossen sie mich in einen Raum ein und befragten mich. Sie sagten Dinge wie „Dalit-Frauen sind Huren“ oder „Brahmanen leiden wegen Euch“. Am Ende wurde ich tätlich angegriffen. Das war der Moment, in dem er begriffen habe, dass er auch 8.000 km weit weg von zu Hause nie sicher sei.“

Dr. Satendra Singh meint: „Wenn wir erst einmal mehr Dalit-Lehrkräfte und -Studierende haben, wird sich die Situation für viele andere entspannen und mehr Dalits werden ihr Stimme erheben.“

(nach Times of India)

Autor Ajay Navaria: „Wir sind nicht Stunden täglich Dalits“

Wie begann Ihre Karriere als Autor?

Ich habe meine erste Geschichte 1995 veröffentlicht, sie handelte von einer muslimischen Familie. Auch die folgenden Geschichten beschäftigten sich nicht mit Dalits. Erst an der Universität begann ich über Dalits zu lesen und erarbeitete mir damit eine neue Perspektive. Ich erkannte, dass ich Erfahrung mit Diskriminierung gemacht habe, aber kein politisches Bewusstsein entwickelt habe, zu erkennen, was es wirklich war.

Moment, wie kann ein Dalit Diskriminierung erfahren, es aber nicht erkennen?

Ich wuchs in Delhi auf, wo die Diskriminierung anders als die im ländlichen Raum war und ist. Außerdem lebten wir in einem Stadtviertel, in dem es nur Dalits gab. Also wurde ich nie Opfer von Unberührbarkeit. Doch mit 20 Jahren war ich auf einer Hochzeit in Rajasthan eingeladen. Es war heiß, wir tanzten viel durch das Dorf und ich war durstig. Ich sah eine Frau vor ihrem Haus und fragte sie nach Wasser. Sie holte ein Glas Wasser. Doch bevor sie es mir gab, fragte sie, ob ich zur Hochzeitsgesellschaft gehörte. Als ich ja sagte, meinte sie, dass sie mir kein Wasser geben könne. Ich war verwirrt, erzählte es später meinen Freunden. Selbst als die meinten, dass die Frau eine Angehörige der Rajputs war, begriff ich nichts. Ich verstand nicht, dass sie sich so verhalten hatte, weil ich Dalit war.

Was bedeutet Schreiben für Sie?

Schreiben ist für mich ein großes Vergnügen. Gleichzeitig ist es eine soziale Verantwortung für mich. Es ist ein Instrument, politisches Bewusstsein in meiner Gemeinschaft zu wecken. Darum sind Dalit-Themen so zentral für meine Arbeit.

Die vielleicht am breitesten diskutierte Geschichte aus Ihrer englischen Buchreihe ist „New Custom“. Wie kam Ihnen die Idee dafür?

Es ist eine wahre Begebenheit und es passierte zweimal. Das erste Mal passierte es meinem Vater, als er, unterwegs in Rajasthan, einen Tee trinken wollte. Als er ausgetrunken hatte, forderte ich n

den Verkäufer auf, die Tasse abzuwaschen. Als mein Vater fragte, warum, erhielt er die Antwort, dass so der Brauch sei. Mein Vater antwortete: „Ich komme aus Delhi und werde dem Brauch nicht folgen.“ Der Verkäufer antwortete: „Es ist mir egal, ob Sie aus Delhi kommen. Sie müssen es einfach tun.“ Mein Vater fragte nach dem Preis der Tasse und zerschlug sie. Dann forderte er fünf andere Teetrinker auf, es ihm gleich zu tun. Er zahlte für Tee und Tassen, warnte den Verkäufer, dass er mehr Tassen kaufen solle, weil sie morgen zurückkommen und fünf weitere Tassen zerschlagen würden.

Das Witzige an der Geschichte ist, dass ich sie nicht kannte, bis sie mir selbst passierte. Mehr als 20 Jahre später trank auch ich Tee und der Verkäufer forderte mich auf, die Tasse abzuwaschen. Ich entschloss mich, die Tasse zu zerstören und zu bezahlen. Als ich nach Hause kam und meinem Vater die Geschichte erzählte, meinte er, dass er gleiches erlebt habe. Auch heute ist diese Form von Diskriminierung noch sehr weit verbreitet im ländlichen Raum von Rajasthan.

Brauchen wir wirklich ein Label „Dalit-Literatur“? Reicht nicht einfach Literatur?

Bevor es die Kategorie „Dalit-Literatur“ gab, sprach die etablierte Literatur weder über Kaste als Thema noch hat sie jene eingeschlossen, die sich mit dem Thema beschäftigen wollten. Somit hatten diese Autoren, meist Dalits, keine andere Möglichkeit, als sich als Bewegung zu vernetzen. Sie sagen: „Wenn Ihr uns nicht Zugang zu Eurem Machtgefüge gebt, werden wir eine parallele Machtstruktur aufbauen.“

Ich finde es erfrischend, in Ihren Büchern über Dalits zu lesen, die sich nicht unbedingt in einer Situation von Kasten-Unterdrückung befinden.

Ich finde es verrückt, wenn die Dalit-Identität in jeder Situation beschrieben wird. Warum ist es notwendig, in einem Fitnesszentrum seine Kaste anzugeben? Das war das Thema in meiner Geschichte „Tattoo“. Warum können wir Dalits nicht auch ein normales Leben führen? Wir sind nicht 24 Stunden am Tag Dalits.

Aber Dalit-Identität ist doch nichts, was man an- oder ausschalten könnte?!

Ich sitze im Garten. Ich sitze einfach nur im Garten, ich bin kein Dalit, der im Garten sitzt. Nur wenn jemand mich auf meine Kaste aufmerksam macht, dafür sorgt, dass ich mich klein fühle, dann werde ich zum Dalit. Wir sind nicht ständig Dalits. Es ergibt keinen Sinn, alles was einem Dalit passiert mit seiner Kastenidentität in Verbindung zu bringen.

(nach thehindu.com)

Kastenübergreifende Heirat: Was, wenn Paare überleben?

Nach einem Wirbelsturm in Tamil Nadu kursierten die Fotos von zwei zersetzten Leichen durch die Medien. Ein junges Paar wurde ermordet und in einen Fluss geworfen.

Die Frau war Angehörige einer sog. rückständigen Klasse, der Mann war Dalit. Die Familie der Frau bestrafte beide dafür, dass sie sich den Traditionen widersetzen und außerhalb ihrer Kasten heirateten, mit dem Tod. Es war der dritte Mord, über den innerhalb von sechs Monaten aus dem südlichen Indien berichtet wurde.

In allen Fällen kamen Journalisten sofort zum Tatort, interviewten Familien, prüften Kaste und Identität. Doch über den täglichen Hass, der gesät wird, über das Misstrauen, das seine Runden macht – das letztlich keinen Tropfen Blut mit sich bringt – wird nicht berichtet.

Und was würde passieren, wenn es keinen Mord für eine kastenübergreifende Hochzeit gäbe? Was, wenn die höherkastige Familie keine finanziellen Mittel für einen Mordkomplott hätte? Was, wenn für das Paar die Liebe siegen würde?

So war es bei meinen Eltern – eine beschwerliche Reise unter dem Schatten des Kastensystems.

Meine Mutter, eine hellhäutige kräftige Frau, kommt aus einer Familie von Webern und war damit Angehörige rückständiger Klassen. Ihr Vater war Schneider und hat trotz finanzieller Probleme alles drangesetzt, sie zur Universität zu schicken, damit sie zur Bildung ihrer sechs Geschwister beitragen kann.

An der Universität traf sie meinen Vater, einen dunklen soliden Dalit. Die Hochzeit erfolgte gegen den Willen ihrer Familie. Einerseits, weil es nicht sein durfte, dass eine Höherkastige einen Dalit heiratet - andererseits, weil ihre Eltern damit die Kontrolle über ihr künftiges Einkommen verlieren würden. Hinzu kam, dass mein Vater an der Universität diskriminiert und für sein Promotionsstudium abgelehnt wurde. Er ging deshalb wieder zurück ins Dorf, um in einer Motorradwerkstatt zu arbeiten.

Beide migrierten nach Bangalore, beide waren in ihren Familien erste Generation mit höherer Bildung und sich über die Erwartungen ihrer Familien sehr bewusst.

In den folgenden Jahren haben die Brüder meiner Mutter immer wieder Druck auf meine Eltern ausgeübt, verlangt, dass das Geld, das meine Großeltern in die Bildung meiner Mutter investiert haben, zurück zu zahlen. Gleichzeitig haben sie meinen Vater nie respektiert.

Meine Mutter saß stets zwischen den Stühlen, hat meine Onkel verteidigt, so dass die Situation zwischen meinen Eltern eskalierte und meine Mutter schließlich auszog. Ich war zehn und lebte mit meinem Bruder bei meinem Vater.

Für uns gab es immer weniger Verwandtenbesuche, Verwandtenfeste, Treffen mit Cousins und Cousinen. Nur Todesfälle brachten die Familie zusammen.

Die Trennung wurde zur Scheidung, natürlich standen uns keine Verwandten für Mediation und Schlichtung zur Verfügung wie in anderen Familien. Elterliche Konflikte hinterlassen ihre Spuren bei Kindern. Ich habe chronische Kopfschmerzen und Übelkeit bis ins Erwachsenenalter mitgenommen. Bis heute habe ich Schwierigkeiten, Menschen an mich heran zu lassen und meine innersten Gedanken und Gefühle auszudrücken.

Das Schreckgespenst Kaste blieb immer bei mir. Die bekenntnisartige Offenbarung meiner Kastentidentität, bevor ich eine Beziehung einging, war ein Schutzmechanismus. Mich verwundert es gar nicht, wenn auf kastenübergreifende Hochzeiten mit Aggression oder Verachtung reagiert wird.

Das, was mich bei dem jungen Paar aus Tamil Nadu verwirrt zurücklässt, ist die Kultur der Toleranz, die Segregation akzeptiert und als normal betrachtet. Bis heute beten Dalits vor und nicht im Tempel. In den letzten zehn Jahren, ist meine Beobachtung als Journalist, hat sich in dieser Hinsicht nicht viel getan. Inklusiv der Medien, die nur dann über Diskriminierungsfälle berichten, wenn Gewalt involviert war.

Wir Journalisten berichten über Gewaltfälle, doch nur selten stellen wir ungeschriebene Gesetze in Frage, die Mitmenschen als niedriger bezeichnen. Und meine Eltern? Graben und Frustration sind inzwischen so tief, dass meine Mutter meinen Vater als „Kolonie-Menschen“, ein abwertender Name für Dalit, bezeichnet. Mein Vater hat schon längst aufgegeben und meinte: „Das werde ich mir bis zum Ende meiner Tage anhören müssen.“

(nach The Scroll)

Handel: Diskriminierung in Lieferketten unterschätzt

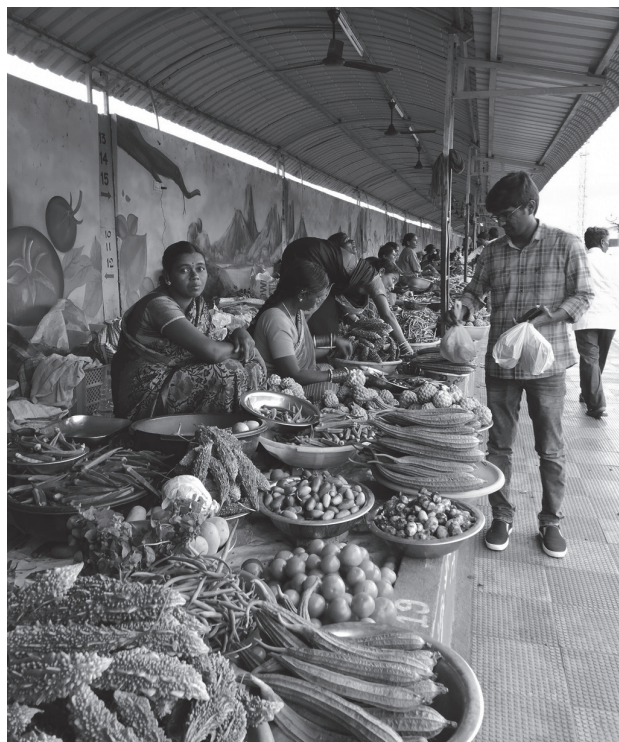
Die Initiative für ethischen Handel (Ethical Trading Initiative, ETI) drängt Einkäufer, auf kastenbasierte Diskriminierung bei ihren Lieferketten zu achten. Kastenbasierte Diskriminierung unterstützt Sklaverei, Kinderarbeit und die Ausbeutung von Arbeiter/innen in Asien. Das Problem wird von multinationalen Unternehmen häufig unterschätzt und sollte Bestandteil von Firmen-Regularien sein.

Die Hälfte der Arbeiter/innen, die weltweit in Sklaverei und Kinderarbeit tätig sind, leben in Ländern, in denen das Kastensystem vorherrscht. Experten bestätigen, dass etwa 80 Prozent derjenigen, die in Indien, Nepal und Pakistan in Schuldknechtschaft oder Kinderarbeit leben, Dalits oder Indigene sind.

Diese Ausbeutungsformen kommen vor in der Leder- und Textilindustrie, Landwirtschaft, Teppichknüpfereien, Bauwirtschaft, im Abbau von Steinen und Mineralien. Vor diesem Hintergrund müssen Dalits bei der Erarbeitung, Implementierung und Kontrolle von Initiativen und Regelungen involviert werden, meint ETI. Gemeinsam mit dem Dalit Solidarity Network in Großbritannien hat ETI eine Orientierungshilfe erarbeitet, die Unternehmern helfen soll, ihre Lieferketten zu prüfen.

Peter McAllister, Leiter der ETI betont: „Dalits sind besonders gefährdet, wenn es um Ausbeutung geht. Das verstehen globale Unternehmen oftmals nicht. Diese Orientierungshilfe wird dazu führen, dass Unternehmer Diskriminierung besser identifizieren und das Risiko von Diskriminierung minimieren können.“

Manuela Ott



Markt mit fairer Lieferkette?!

„Viele Unternehmen, die mit und in Südasien arbeiten, unterschätzen die Rolle des Kastensystems. Doch gerade bei der Frage, wer welche Arbeit in der Lieferkette übernimmt, spielt Kaste eine entscheidende Rolle“, klärt Meena Varma von dem Dalit Solidarity Network in Großbritannien auf. Die Orientierungshilfe ist öffentlich nutzbar und man findet sie auf der Webseite der ETI.

(nach Just Style)

IMPRESSUM

Herausgeber: Dalit Solidarität in Deutschland (DSiD)
Kordinatorin: Manuela Ott (V.i.S.d.P.)
Kontaktadresse: Normannenweg 17-21
20537 Hamburg
Tel. (040) 25456-175
koordination@dalit-solidaritaet.de

Mitglieder der Dalit Solidarität in Deutschland sind folgende Organisationen: Adivasi Koordination in Deutschland e. V., Aide à l'enfance de l'Inde (Luxemburg), Aktionsgemeinschaft Solidarische Welt, Brot für die Welt, Caritas International, Das Hunger Projekt, DESWOS, Evangelisch-Lutherisches Missionswerk Leipzig, Evangelische Mission in Solidarität, Evangelisches Missionswerk in Deutschland e. V.,

Evangelische Studierendengemeinde Frankfurt, Evangelisch-Lutherisches Missionswerk in Niedersachsen, FIAN International, HEKS (Schweiz), Indienhilfe Herrsching, missio Aachen, Nalaikke e. V., Ökumenisches Zentrum in Frankfurt, Weltgebetstag der Frauen, Zentrum für Mission und Ökumene Nordkirche weltweit.

Einzelpersonen aus den Bereichen Aktionsgruppen, Publizistik, Wissenschaft. Das Bischöfliche Hilfswerk Misereor e. V. und das Dalit Freedom Network haben einen beobachtenden Status inne.

Die abgedruckten Meldungen müssen nicht die Standpunkte der DSiD widerspiegeln. Die Artikel haben vielmehr den Anspruch, eine große Vielfalt an Meinungen darzustellen.